

**E**in maurischer Fürst hatte eine Tochter, die er vor den Anfechtungen und Gefahren dieser bösen Welt schützen wollte. Er liess einen wunderschönen Palast erbauen, mit Rosengärten und murmeln- den Brunnen, und über allem wa- berle ein Duft nach Orangenblü- ten. Ein Kerker, aber ein betörend schöner. Wobei, und das ist das Interessante an der Sage: Hier sollte nicht die Welt vor einem In- dividuum geschützt werden, son- dern ein Individuum vor der Welt. Der Fürst stellte einen tattrigen, sauertöpfischen Lehrer an, der die Prinzessin in allerlei nützlich- en Dingen unterrichten, sie aber andererseits vor all dem Schund und Dreck bewahren soll- te. Also kein Wort von diesem Ding, das Liebe heisst, und ja kei- ne Literatur – Kulturtechniken, die verschlüsselte Botschaften einschmuggeln könnten. Algebra, Trigonometrie, Astronomie, alles ok. Wenn nur die Poesie draussen bleibt. Und damit die Versu- chung.

Es kam, wie es kommen muss- te: Die Hormone schossen ein, und irgendeinmal verlief sich auch ein knackiger, besixpackter Jüngling in die Rosengärten, und ward erblickt von der Fürsten- tochter, die erschüttert wurde bis ins ohnehin arg sprossende und

## KOLUMNE



Rolf  
Hubler

### Achmed Al Gripp

jetzt erst recht moussierende Mark. Vorbei der Friede mit dem Vater, gescheitert der fürstliche Plan. Und natürlich war der Jüngling ein Prinz, das ist so in Sagen. Und natürlich sahen sich die zwei nicht nur, sie fanden sich auch. Und wenn sie nicht etc., so leben sie etc.

Wir waren in einer Nacht von Barcelona nach Granada durch- gefahren. Damals konnte man noch an einem Schalter Tickets kaufen. Man musste nicht, wie das heute der Fall ist, bei einer Bank die Tickets vorbestellen. Der Palast war noch da, in seiner ganzen Pracht, die Brunnen mur- melten wie anno dazumal, es roch immer noch nach Orangenblüten und Rosenwasser. In den üppig und doch nicht überladen gestal- teten, durch offene Rundbögen verbundenen Räumen platzte ei- nem die Schönheit entgegen, und Schwalben sirrten in liegenden Achten pfeilschnell um die da- mals noch kleinen Touristen- gruppen. Ich verstand die Fürs- tentochter: Die Alhambra war so brutal schön, dass es, ja: nicht zu ertragen war.

Die Literatur nimmt gern für sich in Anspruch, hinter die Spie- gel zu blicken, andere Wirklich- keiten zu eröffnen: geschenkt. Dass sie jedem, der sich mit ihr einlässt, die Möglichkeit nimmt,

mit Begriffen wie «Realität» oder «Fiktion» überhaupt noch etwas Abschliessendes anfangen zu kön- nen, behält sie für sich. Das heisst.: Wenn man in ihr darauf stösst, ist man schon in ihren Fän- gen, und man kann nur noch er- mattet sagen: Zu spät, zu spät. Ich weiss nie, durch wieviel Lite- ratur meine Wirklichkeit bereits verstellt ist.

Ich stellte mir vor, wie der gros- se Dichter Lorca durch die Al- hambra wanderte, wie in einem Rausch. Ich besuchte das Som- merhaus der Lorcas, wo Federico vielleicht versuchte, sich zu erho- len von diesem brutalen Anschlag auf die Sinne. In einem Zimmer findet sich an einem Fenster der Hinweis, man sehe dieselben Orangenbäume, die auch er gese- hen habe. Und ich schaute aus dem Fenster, und sah die aus den sattgrünen Bäumen platzenden Orangen, und die gestreiften Som- mermöbel im Garten (die Bücher von Lorca, die im kleinen Shop verkauft werden, sind in densel- ben Streifen und Farben gehalten wie die Sommermöbel, eine wun- dervolle kleine Idee) und den glü- henden andalusischen Himmel, und dann hörte ich plötzlich die Dieselfahrzeuge der Häscher, die kamen, um mich zu holen, das Schletzen der Türen, das scharfe Knallen der Stiefel, ich hörte die

Wirklichkeit ganz deutlich, und auf den plötzlich von Schnee über- zogenen Zinnen der Alhambra setzte ein Maure eine gebogene Trompete an den Mund und klag- te die ersten Töne der Sketches of Spain, während unten am Tor Bo- abdil seine verbliebene Armee sammelte, auf einem weissen Schimmel im weissen Schnee, mit einer weissen Träne im Augen- winkel, und dann davonritt, mit hängenden Schultern, ein Ge- schlagener, so wie ich jetzt gleich geschlagen würde, ich hörte die Wirklichkeit bereits im Treppen- haus, die Stiefel und das Metall, und ich begann zu zittern, ich ver- stand jetzt den Fürsten, aber viel- leicht ist auch das nur eine Sin- nestäuschung und zurückzufüh- ren auf die Grippe und das Fieber, die mich, hier und jetzt anfangs Januar 2014, ans Bett gefangen halten.

Und die Sage hatte ich falsch in Erinnerung, sie geht anders, es ist ein Sohn, und keine Tochter, er heisst Achmed Al Kamel, und Ka- mel heisst der Vollkommene, und es war nicht die Alhambra, son- dern der Generalife. Alles falsch in dieser Literatur, alles.

**Info:** Rolf Hubler war bis Ende 2013 Präsident der «Literarischen Biel». Seither Mehrleser. Und Mehrarbeit an einem Roman.